

daran hingen, desto mehr Glück würde das neue Jahr bringen.

Stella zuckelte mit ihrem Gepäckwagen durch die Halle, die Geschäfte hatten schon ein weihnachtliches Gewand angelegt. Lichterketten, Sterne, vor einem Laden hockte ein gewaltiges Plüschrentier. *Driving home for Christmas*, schallte aus einem Lautsprecher. Stellas Gefühle waren gemischt, sie freute sich, alle wiederzusehen, und wusste auch, dass dieses »alle« über einen längeren Zeitraum nicht aufrechtzuerhalten

war. Und doch würde sie bis zum 27. Dezember hier sein, vor allem wegen des St. Stephen's Day, dem 26. Dezember – denn da war das Rennen! Ein Pferderennen am Strand, das sicher wieder ein großes Familienfest werden würde.

Sie verfrachtete ihren Wagen in einen Aufzug, parkte ihn dann in einem Gang und traf ihre Mutter im Büro. Eine eher linkische Umarmung folgte.

»Stella, du bist so blass und so dünn!«

»Mum, es ist Winter. Ich studiere, die haben keine Höhensonne in Hörsälen!«

»Aber eine Mensa. Isst du denn gar nichts?«

»Doch, jede Menge.«

Was nicht so ganz stimmte. Stella vergaß das Essen öfter mal, wenn sie allerdings zuschlug, konnte sie gute Portionen verdrücken, sie neigte einfach nicht zum Zunehmen.

»Müssen wir dich an Weihnachten etwas rausfüttern«, meinte ihre Mutter, und dann kam ein Anruf. Sie ging zum Telefon, unterbrach das Gespräch kurz, drückte Stella den Autoschlüssel in die Hand und flüsterte wie immer die eindruckliche Warnung, das

Linksfahren zu beachten. Das kam so sicher wie das Amen in der Kirche, in die Stella nur selten ging. Und wie immer musste Mum weitertelefonieren, war auf dem Weg in ein Meeting.

»Stella, Herz, am Abend dann alles Weitere!« Sie winkte Stella zu und sie damit auch hinaus.

Seit Stella in München studierte, liefen die Treffen am Airport immer gleich ab. Ihre Mutter war stets *busy*, immer perfekt gestylt und auf Absätzen unterwegs, mit denen sich Stella den Knöchel gebrochen hätte. Aber sie war eben auch der Familientrampel, nach

wem sie eigentlich kam, konnte auch mehrere Generationen zurück in der Familie nicht festgemacht werden. Als Teenager hatte Stella öfter mal gedacht, sie wäre adoptiert. Was definitiv nicht stimmte, dazu war die Ähnlichkeit zu ihrem Vater zu groß. Die schmale Gestalt, die blasse Haut, das dunkle Haar, die dunklen Augen, die ihn und seine Tochter immer etwas melancholisch aussehen ließen. Luna kam nach ihrer Mutter. Blond, blauäugig, üppiger in Optik und Auftreten. Luna studierte in London Mode, machte gerade ein Praktikum in